

7. Zwischen symbolischer Inszenierung und politischem Protest: Kann Tanz eine feministische Gegenöffentlichkeit herstellen?

Die Frage, ob Tanz eine feministische Gegenöffentlichkeit herstellen kann, lässt sich nicht generalisierend, sondern nur in einer Betrachtung der länderspezifischen Verhandlungen des Interaktionsgefüges von Raum/Öffentlichkeit, Geschlecht und Choreographie beantworten. Wie die wissenssoziologische und erkenntnistheoretische Analyse von »One Billion Rising« in der Rezeption ergeben hat, fallen die Antworten dazu different aus. In der Untersuchung des Diskursfeldes und der Narrative zu »One Billion Rising« bleibt zusammenfassend festzuhalten, dass das Narrativ einer transnationalen getanzten Gegenöffentlichkeit keinesfalls umfassend beglaubigt worden ist. Erfolgreicher politischer Protest resultiert dabei immer auch aus einem gelungenen Zusammenspiel der Produktion und Rezeption von Raum, Geschlecht und Choreographie (*Doing Public, Doing Gender, Doing Choreography*) im Rahmen einer demokratischen Ordnung. Die Narrative und die getanzten Proteste zu »One Billion Rising« sind dabei kulturell unterschiedlich und länderspezifisch verhandelt und rezipiert worden, so dass die Frage nach der Herstellung einer feministischen Gegenöffentlichkeit via Tanz nicht universell beantwortet werden kann. Während die deutsche massenmediale Öffentlichkeit, im Besonderen die deutsche Presseberichterstattung, Tanz im öffentlichen Raum eher als eine Kunstpraxis verhandelt, derer sie weniger Politisches denn Ästhetisches zuschreibt, beglaubigt die indische Presse die Herstellung einer feministischer Gegenöffentlichkeit via Tanz durchweg, allerdings immer legitimierend unter Bezugnahme auf die Teilnahme von Männern. Interessanterweise verhandelt die südafrikanische Presseberichterstattung im Vorfeld die Protestform »Tanz« im Sinne der Untersuchungsfrage, ob Tanz eine feministische Gegenöffentlichkeit herstellen kann, durchweg positiv; die Nachverhandlung der getanzten Proteste bestätigt diese Diskursposition aber nicht mehr. Ob es daran liegen mag, dass die TV-Berichterstattung des Senders SABC der Rezeption der getanzten Proteste im südafrikanischen Raum nur marginale Beachtung geschenkt hat, die Beiträge dazu im Frühstücksfernsehen liefen oder es schlichtweg an performativer Resonanz, an zivilgesellschaftlicher Teilnahme an den Protesten gemangelt hat: Im Rahmen nationaler Rezeption durch hegemoniale massenmediale

Öffentlichkeiten kann abschließend festgestellt werden, dass im Rahmen der Proteste zu »One Billion Rising« in Südafrika eher von getanzten Öffentlichkeiten gesprochen werden kann. Zwar lassen die südafrikanischen Kampagnenvideos, die im Vorfeld der Demonstrationen entstanden sind, auf eine lebendige politische Kultur der südafrikanischen V-Day-Aktivistinnen schließen, die die feministische Gegennarration »One Billion Rising« länderspezifisch verhandelt und kulturell ausgestaltet haben, aber die Kampagnenmaterialien der Nachverhandlung der Demonstrationen lassen schlichtweg vermuten, dass Videomaterial für den südafrikanischen Raum eher marginal vorhanden und nicht so aussagekräftig wie das aus dem indischen Raum gewesen ist. Während die audiovisuelle Nachverhandlung ONE BILLION RISING (2014) von zahlreichen medial bearbeiteten Bildern der Tanzdemonstrationen in Indien gespeist worden ist, fehlt eine Bezugnahme auf die getanzten Proteste in den südafrikanischen Metropolen. Wie auch in der länderspezifischen Nachverhandlung ONE BILLION RISING – SOUTH AFRICA (2013) sichtbar, werden in einem überwiegenden Anteil Videosequenzen aus den Kampagnenvideos selbst, die im Vorfeld südafrikanischer Kampagnenarbeit produziert worden sind, mit der Narration verwoben. Ob ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Problematik der Gewalt an Frauen und Mädchen weniger stark als in Indien ausgeprägt ist, die Diskurse dazu marginalisiert werden, ob postkoloniale Strukturen weiterwirken und Tanz eher als Protestform schwarzer marginalisierter Männer angenommen wird oder die Kampagne von Vielen als »neokolonial« wahrgenommen worden ist – bezogen auf den südafrikanischen Raum im Diskursfeld von »One Billion Rising« kann nicht von einer getanzten feministischen Gegenöffentlichkeit gesprochen werden; allenfalls von lokalen Gegenöffentlichkeiten, in denen auch Tanz ein Mittel des Protests gewesen ist, wie die TV-Reportage des südafrikanischen Nachrichtensenders SABC vermuten lässt. Ein ganz anderes Bild hat sich für Indien ergeben: Hier hat sowohl die Analyse der Presseberichterstattung als auch die der TV-Reportage offenbart, dass die getanzten Demonstrationen als feministische Gegenöffentlichkeiten beglaubigt worden sind, allerdings immer auch legitimiert unter der Bezugnahme auf Männer. Auch die Kampagnenmaterialien in Text und Bild lassen Rückschlüsse auf einen erfolgreichen, diskursiv beglaubigten getanzten Protest ziehen. Dabei mögen die Gründe der Resonanz in Bezug auf die Teilnahme an den Demonstrationen und deren durchweg positive Verhandlungen vielfältig sein. Sicherlich ist die offenbar hohe Protestbereitschaft in den indischen Metropolen auch vor dem Hintergrund der Demonstrationen im Dezember 2012 bezüglich der brutalen Gruppenvergewaltigung der indischen Studentin einzuordnen. Zudem kann von einer machtvollen und engagierten Kampagnenarbeit in Indien ausgegangen werden, deren Sprecherinnen, wie beispielsweise Kamla Bhasin, über eine legitimierte Diskursposition und ein breites Netzwerk aus feministischen Bewegungsöffentlichkeiten verfügen. Möglicherweise ist der Tanz auch so emphatisch als Protestform angenommen und performativ ausgestaltet worden, weil er eine kulturelle, im Sakralen verortete, als »weiblich« besetzte und wahrgenommene Kunstform nun um eine politische Dimension erweitert. Die von V-Day implementierte feministische Generenzählung – einer Tanzgeschichte in allen Räumen und durch alle Räume hindurch ist alles in allem performativ umgesetzt und diskursiv beglaubigt worden. Für die indischen Demonstrantinnen entstand im Moment der Aufführung als Durchführung ein *gegenkultureller* Raum, der ihnen die Besetzung des öffentlichen Raumes entgegen be-

stehender hegemonialer Geschlechterverhältnisse ermöglichte. Die in weiten Teilen im deutschen Raum als solidarische Bekundungen mit einem transnationalen feministischen Anliegen wahrgenommenen Proteste können – wenngleich die Tagesschau den Protest in Hamburg sehr positiv verhandelt hat – nicht als getanzte Gegenöffentlichkeiten bezeichnet werden. Sie sind als getanzte Öffentlichkeiten zu beschreiben, die nicht als subversiv oder widerständig wahrgenommen werden und somit auch keine hegemonialen Deutungsmuster von Gesellschaft performativ in Frage stellen können. Tanz wird einer ästhetischen Richtung zugeordnet, die stärker als symbolisch wahrgenommen wird, denn als politisch.

Einer der Schlüssel zum Verständnis dessen, weshalb der getanzte Protest in verschiedenen lokalen oder nationalen Rahmungen nicht als widerständig wahrgenommen wurde, liegt sicher auch in der spezifischen Tanzchoreographie begründet. Das standardisierte Videoclipdancing zur Protesthymne *Break the Chain* ist in den Berichten, Reportagen und Kritiken zwar nicht explizit als ein solches bezeichnet worden, dennoch lassen verschiedene Kritikpunkte, die sich auf das Tanzen und die Kampagne im Allgemeinen beziehen, vermuten, dass die Tanzbewegungen und die Choreographie selbst als normierend auf die Körper empfunden worden sind. Im Rahmen deutscher Verhandlung (6.4 EXEMPLARISCHE ANALYSE DEUTSCHER REZEPTION UND VERHANDLUNG) ist diese Problematik am deutlichsten von Helten (vgl. Helten 2013) thematisiert worden, der sich bei der Verbreitung der Choreographie via YouTube an die »Animateure der Sendung »Popstars« erinnert fühlt. Zudem unterstellt er dem Tanz und implizit auch der Choreographie eine »Massentauglichkeit« (vgl. ebd.), so dass gemäß seiner Logik ein Tanz, der dem Mainstream zuzuordnen ist, nicht subversiv wirken kann. Insbesondere in den feministischen Kritiken wird auch die Zuschaustellung des weiblichen Körpers angeprangert, (6.4 EXEMPLARISCHE ANALYSE DEUTSCHER REZEPTION UND VERHANDLUNG), so dass auch in diesem Zusammenhängen rückzuschließen ist, dass die Tanzchoreographie stärker wie eine normierte Aufführung weiblicher Körper wirkt, denn eine politische Durchführung eines getanzten Protests. Insbesondere Sprecher*innen südafrikanischer Berichterstattung und Kritiker*innen haben auf eine normierende Wirkung der Tanzchoreographie im Sinne postkolonialer, westlicher Strukturen hingewiesen. Gillian Schutte, ehemalige regionale V-DAY- Koordinatorin für die Kapregion (vgl. Schutte 2013b) spricht im Zuge ihrer Kritik an einer »neokolonialen« Interpretation und Umsetzung der Kampagne, die auf einer Bewegung fuße, deren postuliertes Selbstverständnis aber doch ein egalitäres sei, auch den Tanz an. Tanz könne dann eine Protestform sein, wenn er sich organisch aus einer Graswurzelbewegung heraus ergebe. Sowohl sie als auch die südafrikanische Sozialwissenschaftlerin Talia Meer (vgl. Meer 2013) kritisieren im Zusammenhang mit »One Billion Rising« und dem Tanzen, dass man Teil eines globalen Spektakels werde (6.6 EXEMPLARISCHE ANALYSE SÜDAFRIKANISCHER REZEPTION UND VERHANDLUNG), in dem der Tanz nicht gesellschaftsverändernd wirken könne, sondern Part eines bürgerlichen, westlichen Habitus sei. Ein Grund, weshalb die getanzten Protesten in Indien so positiv und das Narrativ getanzter Gegenöffentlichkeit von der massenmedialen Berichterstattung so umfassend beglaubigt wurde, liegt sicherlich auch in den lokalen Anpassungen der Tanzchoreographie begründet. Die NGO V-Day hat allerdings stets in ihren Kampagnenmaterialien darauf hingewiesen, dass die Übernahme der Tanzchoreographie zu *Break the Chain* kein Muss

sei. Auch vermitteln die länderspezifischen Tanz- und Kampagnenvideos (5.3 EXEMPLARISCHE ANALYSE DES KAMPAGNENMATERIALS) durchaus vielfältige Variationen von Tanz und Tanzchoreographien.

Alles in allem zeigen die getanzten (Gegen-)Öffentlichkeiten im Rahmen der Kampagne von »One Billion Rising« aber grundsätzlich, dass über Tanz ein gemeinsames politisches Handeln möglich ist, das den Körper in das Zentrum des politischen Protests stellt. Das erinnert daran, die Herstellung von Öffentlichkeiten performativ zu denken und den »body gap« in den Konzepten von Öffentlichkeit im Rahmen demokratischer Ordnung endlich zu schließen. Tanz ist dabei eine Möglichkeit, Öffentlichkeit herzustellen und einen »Erscheinungsraum« im Sinne Arendts zu konstituieren. Feministische Perspektiven auf Öffentlichkeit(en) haben dabei auch auf die Pluralität aufmerksam gemacht und die Herstellung von (Gegen-)Öffentlichkeit folgerichtig einem Mehrebenenprozess zugeordnet. Die getanzten (Gegen-)Öffentlichkeiten zu »One Billion Rising« haben sich dabei auf allen Ebenen von Öffentlichkeit entfaltet und alle Räume in analoger und digitaler Form durchzogen. Tanz als Protestform bietet dabei grundsätzlich die Möglichkeit der Anschlussfähigkeit, der performativen politischen Partizipation und Teilhabe.